



Kinder- und Jugendpsychiatrie Graubünden  
Psichiatria d'uffants e da juvenils dal Grischun  
Psichiatria infantile e giovanile dei Grigioni

# Jahres- bericht 2017

# Inhaltsverzeichnis

---

1	Editorial
2	Jetzt reicht's! Prävention geht uns alle an!
3	Jugendliche über Präventionsplakate
5	Interview mit Winni und Katrin Fanelli
8	Mehrfamilientreffen im Therapiehaus Fürstenwald
9	Ein Familienklassenzimmer aus der Sicht eines Lehrers
10	Tiergestützte Therapie mit Jugendlichen der Jugendstation
12	Kurzbeschreibung Neuropsychologie
13	Ein Tag im Leben von Elena Schmid
15	Zusammenfassung meiner Erfahrung in der KJP
16	Ein Tag im Leben von Juliane Günther
17	Bericht aus der Geschäftsleitung
18	Bilanz
19	Erfolgsrechnung
20	Freiwillige Gemeindebeiträge 2017

---

## Editorial

Das Berichtsjahr 2017 war für die KJP Kinder- und Jugendpsychiatrie Graubünden in jeder Hinsicht ein erfolgreiches Jahr. Diese erfreuliche Feststellung bezieht sich auf unsere Leistungserbringung in allen Bereichen. Ich verweise diesbezüglich auf den «Bericht aus der Geschäftsleitung», aber auch auf alle im Jahresbericht enthaltenen Beiträge, mit welchen wir einen möglichst informativen Einblick in unser Wirken geben möchten. Auch das Finanzergebnis ist erfreulich ausgefallen, konnte doch die Erfolgsrechnung unserer Stiftung sogar mit einem kleinen Gewinn abgeschlossen werden. Der grosse Dank des gesamten Stiftungsrates gilt deshalb allen Mitarbeitenden, ungeachtet in welcher Funktion und in welcher hierarchischen Einstufung sie tätig sind. Sie sind es, die das erfolgreiche Wirken unserer Institution überhaupt erst ermöglichen – und sie sind es auch, die den Erfolg und damit die uns von Erziehungsberechtigten und Kooperationspartnern gleichermaßen entgegengebrachte Anerkennung bewirken. Die Wertschätzung des Stiftungsrates gilt stellvertretend für alle Partnerinstitutionen, insbesondere dem Team der Kinderklinik des Kantonsspitals, dem Schulpsychologischen Dienst und den Psychiatrischen Diensten Graubünden, aber auch allen kantonalen Instanzen und Verwaltungsabteilungen, mit welchen wir das ganze Jahr über in Kontakt stehen.

### Strategische Weichenstellung

Im August 2017 hat der Stiftungsrat beschlossen, Vorverhandlungen mit den PDGR (Psychiatrische Dienste Graubünden) zu führen, um eine Zusammenführung in Varianten, eventuell auch nur in Teilbereichen, zu prüfen. Was sind die Gründe für dieses strategisch bedeutsame Vorgehen? Auslöser war sicher die Erkenntnis, dass die Realisierung der einem Bedürfnis entsprechenden und damit auch von der Politik geforderten Klinik für eine psychiatrische Vollversorgung von Kindern und Jugendlichen in unserem Kanton unsere finanziellen Möglichkeiten übersteigen würde. Ganz generell stellte sich aber auch die Frage, ob unsere Stiftung langfristig ausreichend risikofähig wäre und überdies den stetig steigenden Anforderungen an die administrative Führung auch in Zukunft gewachsen sein würde. Die gemeinsame Projektarbeit, lanciert mit einer Start-

sitzung auf Einladung von Herrn Regierungsrat Dr. Christian Rathgeb, Vorsteher des Departements für Justiz, Sicherheit und Gesundheit, begann noch im Herbst 2017 und führte zu einer gemeinsam verabschiedeten Projektvereinbarung mit folgenden Hauptzielen: Die von uns über viele Jahre sichergestellte, qualitativ hochstehende psychiatrische Ver-

**Die Weichen für den Aufbau einer innerkantonalen stationären kinder- und jugendpsychiatrischen Vollversorgung sind gestellt.**

sorgung der Kinder und Jugendlichen soll gewährleistet bleiben. Zusätzlich sollen die Voraussetzungen für die Realisierung eines Neubaus auf dem Areal des Therapiehauses Fürstenwald für die Vollversorgung von Kindern und Jugendlichen geschaffen werden. Unabdingbar für das Projekt ist, wie das auch der heutigen Praxis entspricht, eine fachliche und örtliche Trennung von der Erwachsenenpsychiatrie. Unsere Statuten fordern die Gewährleistung einer umfassenden Kinder- und Jugendpsychiatrie in unserem Kanton. Es ist deshalb unser Bestreben, diesem Stiftungszweck nachzuleben, in welchen Strukturen dies auch immer erfolgen wird.

Rico Monsch,  
Präsident Stiftungsrat



## Jetzt reicht's! Prävention geht uns alle an!

2017 war das Jahr der Enthüllungen und Abrechnungen. Enthüllung deshalb, weil noch nie so offen über «sexuelle Belästigungen» berichtet und diskutiert wurde wie im vergangenen Jahr, und Abrechnung deswegen, weil unzählige Täter öffentlich an den Pranger gestellt und für ihre Taten schliesslich verurteilt wurden bzw. werden. Spätestens nach der Weinstein-Affäre blieb selbst die «Traumfabrik Hollywood» davon nicht verschont. Inzwischen spricht die ganze Welt darüber, hemmungs- und schonungslos. Und immer noch rücken mehr Fälle ans Licht. Mehrere hunderte Betroffene, meist Frauen, melden sich über das soziale Netzwerk #MeToo (übrigens

**Wir setzen uns dafür ein, dass das Therapiehaus ein sicherer und geschützter Ort ist, um darin angstfrei lernen, leben und arbeiten zu können.**

zum Wort des Jahres 2017 erkoren) und veröffentlichten ihre traurigen und erniedrigenden Schilderungen zu erlebten Übergriffen, wenn auch schon teilweise verjährt. Die Opferzahlen nehmen stetig zu und Anlaufstellen für Belästigungsoffer schiessen wie Pilze aus dem Boden. Endlich traut man sich das auszusprechen, was vorher niemand zu sagen wagte. Ganz schlechte Zeiten für jene Täter(-innen), deren Namen in diesem Zusammenhang publiziert werden.

Die geschilderte Problematik lässt aufgrund ihrer Brisanz natürlich auch in sozialen Institutionen aufhorchen. Unabhängig davon, ob soziale Einrichtungen, öffentliche Schulen oder aber Sonderschulinstitutionen wie das Therapiehaus Fürstenwald, sind alle aus aktuellem Anlass einmal mehr gefordert, ein fundiertes und greifendes Präventionskonzept vorzuhalten, welches einen transparenten Verhaltenskodex und die damit verbundenen Handlungen klar definiert.

So sind – und das gilt als Grundsatz – alle Beteiligten (gemeint sind sowohl Schüler/Jugendliche als auch Mitarbeitende) vor jeglichen Übergriffen ande-

rer Menschen zu schützen und die Grenzen der Intimsphäre eines jeden zu respektieren und zu wahren. Die Verantwortung dafür, dass dies gelingt, übernehmen IMMER die Erwachsenen. Ein Verhaltenskodex hat die Aufgabe, Orientierungshilfen und Leitplanken im Arbeitsalltag zu definieren. Trotzdem kann ein Präventionskonzept – ist es einmal ausgearbeitet und überprüft worden – nicht so stehen gelassen werden. Es braucht vermehrte Überprüfungen, damit es den Zweck erfüllt. Erhärteten sich unklare und widersprüchliche Verdachtsituationen, kommt als erstes das interdisziplinäre Behandlungsteam zusammen mit der Therapiehausleitung zum Zug, denn reflektiertes und transparentes Arbeiten ist eines der Hauptbestandteile unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und soll helfen, jegliche Art von Übergriffen, soweit es in unseren Möglichkeiten liegt, zu unterbinden.

Das Präventionskonzept, bestehend aus den Komponenten Casemanagement, Handy- und PC-Verträge, Deeskalationsmanagement, Kinderrechte, Mobbing- und Medienprävention sowie Therapiehaus-Konzept, setzt sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür ein, dass alle Personen vor Übergriffen jeglicher Art – seien sie verbal, körperlich oder sexuell – geschützt sind und das Therapiehaus ein sicherer und geschützter Ort ist, um darin angstfrei lernen, leben und arbeiten zu können.

So werden bereits in Bewerbungsgesprächen künftige Mitarbeitende darauf aufmerksam gemacht, dass das Präventionskonzept fester Bestandteil im Therapiehaus ist und wir diese «Haltung» vorleben. Neue Mitarbeitende haben zudem den Strafregisterauszug und ab Schuljahr 16/17 zusätzlich auch den Sonderprivatauszug einzufordern und abzugeben. Innerhalb des Jahres werden Mitarbeitende unter Einbezug von externen Fachpersonen im Thema Prävention geschult, denn alle – Schüler und Mitarbeitende – haben das Recht und die Pflicht, auffällige Situationen und Geschehnisse sowie Schilderungen von Schülern der Therapiehaus-Leitung zu melden. Ergänzend zum bestehenden Konzept sollen Plakate mit Aufschriften (z.B.: Mein Körper gehört mir!) verteilt im Therapiehaus insbesondere Schüler und Jugendliche sensibilisieren, so dass sie jederzeit aufgeführte Adressen und Telefonnummern zur Hilfe nehmen dürfen und sollen.

Denken wir immer daran: Ein Präventionskonzept, und sei es noch so anschaulich und bis ins letzte Detail zugunsten potentieller Opfer formuliert, ist nur dann brauchbar und zweckmässig, wenn es sich auch in der Praxis bewährt. Strecken wir die Fühler aus und hören auf unser Bauchgefühl, damit belästigende Verspottung, eine abwertende Sprache, ein Witz, eine «Anmacherei» unter der Gürtellinie, ein Flirt mit eindeutiger Absicht, Worte oder Gesten, welche die Person in ihrer Würde verletzen oder aber unerwünschte Berührungen, sofort erkannt werden und entsprechend darauf reagiert wird. Seien wir auf der Hut und behalten die Situation immer

professionell im Auge, damit der Respekt vor der Menschenwürde und die Wahrung der körperlichen und seelischen Unversehrtheit eines jeden von uns zweifelsfrei gewährleistet ist – in einem Arbeitsumfeld, in dem tagein und tagaus mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen gearbeitet wird, erst recht!

Maurizio Biondo,  
Schulleiter/Lehrer



## Jugendliche über Präventionsplakate

### Fadri, 13

Das Gute an den Plakaten finde ich, dass es den Kindern gut tut, wenn sie nachschauen können wo sie Hilfe bekommen, wenn sie alleine nicht mehr weiter wissen. Es kann aber sein, dass jemand vielleicht aus Spass eine solche Notrufnummer anruft, das wäre voll blöd. Denn dann könnte es passieren, dass man Kindern, welche wirklich Hilfe brauchen, vielleicht nicht mehr glaubt. Ich könnte mir im äussersten Not-

fall vorstellen, Hilfe bei einer dieser Nummern zu holen. Eigentlich wäre es für mich einfacher, wenn ich die Person schon kennen würde, mit welcher ich dann reden könnte. Denn es sind sehr persönliche Themen, über die man dann spricht. Telefonieren würde ich einfacher finden, als zu jemandem ins Büro zu gehen und so zu besprechen. Ich glaube, am ehesten würde ich die Nummer 147 oder 143 anrufen. Mit meinen Kollegen kann ich auch über meine Probleme sprechen, vielleicht würde ich zuerst auch bei ihnen fragen, was ich tun soll.

Wenn die Plakate schon eine Weile hängen, fallen sie nicht mehr sehr auf. Ich sehe sie meistens nicht







mehr, wenn ich dran vorbeilaufe. Für neue Schüler ist es gut, wenn die Plakate immer hängen, so können sie diese gleich sehen, wenn sie in die Schule kommen. Gut ist es auch, wenn man dann wirklich einmal Hilfe braucht, erinnert man sich vielleicht daran, wo man die Infos findet und kann nachschauen. Ich würde es neben den Plakaten gut finden, wenn der Sexualkundeunterricht nicht nur einmal im Jahr stattfinden würde. Es ist sehr spannend und man kann viel dabei lernen, mit den anderen Schülern reden und alles fragen was man wissen will.

**Wichtig ist, dass man weiss, wo man sich melden kann. Die Plakate geben auch Mut.**

**Vanessa, 16**

Die Plakate helfen den Schülerinnen und Schülern, dass man weiss, wo man sich melden kann, wenn ein sexueller Übergriff stattgefunden hat und man das den Eltern nicht erzählen will. Es ist gut, dass sie in der Schule aufgehängt wurden, denn ich glaube auch, dass sie einem ein bisschen Mut geben können, wenn man sie liest. Wahrscheinlich lesen alle die Informationen und machen sich Gedanken darüber. So

weiss man schon, wo man sich melden kann, wenn etwas passiert, so helfen die Plakate allen.

Nachteile sehe ich keine durch die Info-Plakate. Denn es ist ein wichtiges und ernstes Thema. Wenn mir etwas passieren würde, würde ich mich zuerst bei meiner Mutter melden und die ganze Sache mit ihr besprechen. Sie steht immer hinter mir und ich kann ihr alles erzählen und ich weiss, dass sie mich unterstützt. Wenn ich Freunden dabei helfen würde, weil sie einen sexuellen Übergriff erlebt haben, dann könnte ich mir vorstellen, direkt bei einer der Fachstellen auf den Plakaten anzurufen.

Die Plakate sollten regelmässig an einem anderen Ort aufgehängt werden, auch wäre es gut, wenn immer mal wieder etwas anderes drauf steht. So fallen sie auch nach einer Weile immer noch auf.

Jugendliche Therapiehaus Fürstenwald

Nicole Demarmels, Sozialpädagogin



# Interview mit Winni und Katrin Fanelli

Vincenzo und Caterina Fanelli gefällt es im Therapiehaus, soviel steht fest. Sonst wären die beiden schon längst weitergezogen, an einen anderen Ort. Seit 17 Jahren hat sich das Hauswarts-Ehepaar – Vincenzo (Winni) ist für alle handwerklichen Angelegenheiten, Caterina (Katrin) überwiegend in der Küche tätig – voll und ganz der Arbeit und den Bedürfnissen von Seiten der Mitarbeitenden aber auch Schülern und Jugendlichen rund ums Therapiehaus verschrieben. Ein Interview mit den zwei Originalen, die von unserer Institution nicht mehr wegzudenken sind.

## Wie seid ihr auf das Therapiehaus gekommen? Ganz klassisch über ein Stelleninserat?

**Winni:** Nach langjähriger Arbeit als Maler bei der Firma Walser, wo ich meine Lehre absolviert und 23 Jahre gearbeitet habe, wollte ich mich verändern und eine neue Herausforderung ausserhalb des Malerbereichs suchen – im Allroundbereich und wo ich mit Menschen in Kontakt bin. Dann habe ich durch einen damaligen guten Freund (Roger Danuser), der damals im Ausschuss war, mitbekommen, dass im Therapiehaus jemand gesucht wird. Er hat mich dorthin weiterempfohlen, so durfte ich mich im Therapiehaus vorstellen. Nach diversen Gesprächen ist dieser Berufswechsel dann zustande gekommen. Inzwischen bin ich schon seit 17 Jahren hier.

## Und du Katrin warst direkt einverstanden mit dem Entscheid von deinem Mann?

**Katrin:** Nein, ich hatte am Anfang ein bisschen Mühe. Nicht wegen der Stelle, sondern des Ortes wegen. Es war mir zu weit weg von der Stadt und den Geschäften. Und die Kinder waren auch noch klein. Da brauchte ich ein bisschen länger als mein Mann, mich mit einem Umzug anzufreunden (schmunzelt).

## Wie könnt ihr Arbeit und Privates trennen, geht das überhaupt?

**Katrin:** Ja, das ist kein Problem. Wir versuchen unsere Freizeit so zu gestalten, dass wir auch alleine etwas unternehmen können und das klappt gut.

**Winni:** Ich habe auch mein eigenes Hobby zum Ausgleich. Ich teile mit zwei Freunden einen Raum,



Katrin bei ihrer Arbeit in der Küche

in den ich mich vom Therapiehaus-Alltag zurückziehen kann. Dort kann ich mich entfalten und habe meine Ruhe. Wir versuchen ja, wie Katrin schon erwähnt hat, unsere Freizeit zusammen zu genießen und zu gestalten und suchen ab und zu das Weite. Schlussendlich zieht es uns aber immer wieder nach Hause zurück.

## Welche Motivation habt ihr bzw. was treibt euch an, in dieser Institution zu arbeiten? Wo seht ihr die grössten Freuden in der Arbeit?

**Katrin:** Mir macht es Freude, mit den Kindern zusammenzuarbeiten und zusammen zu kochen. Ebenso der Pausenkiosk, das Weihnachtessen oder der Seifenkistenrennen-Anlass bereiten mir Freude. Mir ist es vor allem wichtig, dass alles rund läuft und alle zufrieden sind.

**Winni:** Mir macht vor allem Freude, dass ich viel mit den Jugendlichen unternehmen kann, sei es mit den Kindern vom Therapiehaus oder der Jugendstation. Ich finde es schön, dass die Sozialpädagogen und die Lehrer so flexibel sind, dass wir verschiedene Sachen bewältigen können und dass ich auch immer Hilfe bekomme, wenn ich sie benötige. Dies kommt immer gut an und macht mir grossen Spass.

## Wo seht ihr Schwierigkeiten und Probleme?

**Katrin:** Schwierigkeiten sehe ich darin, wenn es Leute gibt, die nicht zu dem stehen, was sie möchten und die Dinge hinten rum regeln wollen. Ich bin der Meinung, man kann sich nur verbessern, wenn Kritik direkt zu einem gelangt.

**Winni:** Es ist schwierig, dass man die Probleme der Kinder nicht immer kennt und dadurch nicht immer genau weiss, wie man auf sie zugehen soll. Es kann nicht sein, dass man sie noch mehr verletzt anstatt sie zu unterstützen und ihre Ressourcen zu erkennen.



Seifenkistenpilot Winni

### Was würdet ihr anders gestalten, wenn ihr zwei alleine das Sagen hättet?

**Winni:** (schmunzelt) Ich würde mehr Räumlichkeiten schaffen, so dass wir mehr Zimmer hätten. Wir haben viele Quadratmeter die man benutzen kann. Am liebsten hätte ich eine Turnhalle (lacht).

### War das Aufwachsen eurer beiden Kinder in diesem Umfeld schwierig?

**Katrin:** Wir haben unsere beiden Söhne Francesco und Alessandro von Anfang an darauf sensibilisiert, dass die Kinder im Therapiehaus normal sind, wie sie auch. Sie sind einander begegnet, bzw. haben an der Tür geklingelt, um miteinander zu spielen. Unsere Kinder haben die Kinder vom Therapiehaus immer so angenommen, wie sie sind; ohne Vorurteile. Wir haben nie betont, dass diese Kinder in eine Sonderschule gehen oder dass sie Probleme haben. Für unsere Jungs war der Umgang mit ihnen ganz alltäglich und unkompliziert.

**Winni:** Unsere beiden Jungs haben immer noch Freunde aus früheren Zeiten, mit denen sie noch heute Kontakte pflegen. Es war auch für unsere Kinder stets eine schöne Zeit. Sie sprechen heute noch darüber und möchten ihre Kinderzeit im Therapiehaus nicht missen.

### Gibt es stressfreie Wochenenden ohne das «Läuten an der Tür»?

**Winni:** Stressfreie Wochenenden gibt es schon. Es ist klar, dass wenn man als Hauswart im selben Haus wohnt, der eine oder andere vorbeikommt, wenn er ein Problem hat. Es hat sich aber gebessert im Laufe der Zeit. Mehrheitlich können meine Frau und ich unsere Wochenenden geniessen.

### Welche Arbeiten in und ums Therapiehaus führt ihr beide aus? Wo setzt ihr Schwerpunkte?

**Winni:** Der Arbeitsablauf von mir richtet sich nach dem Wetter. Entweder bin ich drinnen oder draussen. Wenn es draussen kalt oder nass ist, versuche ich, drinnen etwas zu machen. Im Winter muss natürlich der ganze Schnee weggeräumt werden, im Sommer müssen der Rasen, die Stauden und Bäume rund ums Therapiehaus gepflegt werden und im Haus gibt es immer wieder verschiedene Reparaturarbeiten zu erledigen. Zudem bin ich der Chauffeur des Schulbusses und fahre täglich einige externe Schülerinnen und Schüler vom Bahnhof Landquart nach Chur und am Abend wieder zurück. Hin und wieder habe ich Arbeiten in den Regionalstellen im ganzen Kanton zu erledigen, z.B. beim Umziehen helfen, Möbel aufstellen usw.

**Wir unterstützen uns in der täglichen Arbeit stets. Jeder packt dort mit an, wo er gebraucht wird.**

Manchmal unterstützen mich Jugendliche der Jugendstation bei meinen Tätigkeiten. Für sie ist es eine Beschäftigung und Abwechslung im Alltag und mir hilft es ebenfalls und macht mir grosse Freude. Oft versuche ich auch, mit anderen Institutionen z.B. der Lernstatt Känguruh zusammenzuarbeiten.

**Katrin:** Ich arbeite täglich vormittags in der Küche zusammen mit unserer Köchin. Wir bereiten die Pausenverpflegung sowie das Mittagessen zu, welches die Schüler und Schülerinnen auf den Wohngruppen einnehmen. Nachmittags erledige ich die Einkäufe, welche für den Unterhalt anfallen. Abends dann unterstütze ich bei Bedarf die Raum-





Fanellis on tour

pflege in allen Räumlichkeiten der KJP in Chur. Mein Mann und ich unterstützen uns in der täglichen Arbeit stets. Jeder packt dort mit an, wo er gebraucht wird.

**Winni, du besitzt unzählige kostbare und weniger kostbare Flohmarktgegenstände. Das Sammeln gehört zu deiner Leidenschaft. Wo und wie konntest du diese Gegenstände in den Therapiehausalltag integrieren?**

**Winni:** (schmunzelt) Ja, ich «ramsche» alles was ich finden kann und interessant finde. Nicht alle sind meiner Meinung, doch ich konnte schon oft jemandem eine Freude damit machen oder bei verschiedensten Arten von Ausstellungen, Dekorationen und Vorführungen aus meinem Fundus etwas beisteuern. Ich bin bekannt dafür, dass ich für fast jede Gelegenheit etwas Passendes unter «meinen Schätzen» finde. Kürzlich musste ich aufräumen. Meine Frau hat mich dabei unterstützt, doch dies bedeutet auch, dass ich mich dann von mehr trennen muss, als mir lieb ist. Da sind wir uns meistens nicht immer einig.

**Welche Zukunftsvisionen habt ihr?**

**Winni und Katrin:** Wir sind nicht auf der Suche nach etwas Neuem, nach einer neuen Herausforde-

rung. Uns gefällt es im Therapiehaus. Wir hoffen und würden uns freuen, wenn wir in der KJP Graubünden pensioniert würden. Gegenüber Veränderungen im Zusammenhang mit Entwicklungen der Stiftung sind wir offen, arbeiten mit und bringen unsere Ideen ein. Das war schon bei meinem Berufswechsel als Maler zum Hauswart ins Therapiehaus so.

**Pflegt ihr Beziehungen zu ehemaligen Schülern?**

**Winni und Katrin:** Bewusste regelmässige Kontakte pflegen wir nicht, doch es besucht uns hin und wieder ein ehemaliges Kind/ehemaliger Jugendlicher spontan oder «Ehemalige» kommen in der Stadt auf uns zu. So werden alte Erinnerungen wach. Bei den meisten Kindern und Jugendlichen stellen wir eine sehr positive Entwicklung fest und das freut uns enorm. Oft sagen uns auch Eltern, dass die Zeit ihrer Tochter oder ihres Sohnes im Therapiehaus eine sehr wertvolle Zeit war.

Maurizio Biondo,  
Schulleiter/Lehrer



# Mehrfamilientreffen im Therapiehaus Fürstenwald – zusammen sind wir weniger allein

Hast du schon einmal versucht dich selbst zu kitzeln? Es klappt nicht. Wir können uns nicht selbst kitzeln. Denn noch bevor sich die Finger an die jeweilige Körperstelle bewegen, warnt dein Gehirn dich vor. Es fehlt einfach die Überraschung. Das Fazit: Manche Dinge funktionieren erst zusammen und nicht allein.

Die Mehrfamilienarbeit nutzt daher ganz bewusst die Möglichkeiten, die sich durch den Austausch und das Zusammenkommen mehrerer Familien eröffnen.

**Ein grosser Gewinn des Mehrfamilientreffens ist, dass Kinder und Jugendliche sich getragen und Eltern sich gestärkt fühlen.**

In der Regel verbindet die Familien im Mehrfamilientreffen, dass sie vor Herausforderungen stehen, für die sie nach Lösungen suchen. Oft zeigen Menschen für das eigene Problem eine eingeengte Sichtweise und gleichzeitig eine hohe Feinfühligkeit für ähnliche Probleme sowie Lösungswege bei anderen. Dies liesse sich vergleichen mit dem Blick in den Spiegel, den wir benötigen, um zu erkennen, ob die Frisur sitzt.

Ziel der Mehrfamilientreffen ist es einen Raum zu schaffen, in dem Kinder, Jugendliche, ihre Eltern, Grosseltern, Göttis und andere wichtige Bezugspersonen sich gegenseitige Unterstützung schenken, voneinander lernen, ihre Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig «anfeuern». Es geht darum, Sorgen, Unsicherheiten oder Ängsten begegnen zu können und dabei an (Selbst-)Zutrauen zu gewinnen, in der Überzeugung, die Fähigkeiten zu besitzen und auszubilden, die man braucht, um Herausforderungen zu meistern. Wenn es gelingt in diesem Raum eine Atmosphäre des Vertrauens und Respekts, der

gegenseitigen Anteilnahme und des Verstehens zu etablieren, wird es möglich, bewusst zu erfahren «ich bin nicht allein». Es lassen sich neue Sichtweisen erlangen, neue Handlungswege finden und neue Verhaltensweisen ausprobieren. Führen diese zum gewünschten Ziel oder tragen einen erfolgreichen Teil für den Lösungsweg bei – umso besser. Doch der Sinn besteht auch darin, einen Raum zu schaffen, in dem es erlaubt ist Schwäche zu zeigen oder mit einem Verhalten zu scheitern, und in dem dann der Rückhalt erfahren wird, der dazu ermutigt dranzubleiben und immer wieder einen erneuten Schritt in Richtung Lösung zu gehen. All dies erfordert Kraft, Einsatz und ist leichter gesagt als getan. Daher ist es sehr wertvoll, dass jede Familie an einem anderen Punkt in diesem Prozess steht und eigene bereichernde Erfahrungen und Sichtweisen mitbringt. So lässt sich Hoffnung stiften, die zu Durchhaltevermögen und dem Schöpfen von Mut und Zuversicht beiträgt. Von hoher Bedeutung für die Mehrfamilientreffen ist, dass Kinder und Jugendliche sich getragen und Eltern sich gestärkt fühlen, sei es durch die Solidarität und Unterstützung, die sie durch andere teilnehmende Familien erleben oder auch das willkommene Einladen und Einbeziehen weiterer Verwandter, Göttis und Freunde der Familie. Kurz: es geht darum, das WIR-Gefühl und das Gefühl der Gegenseitigkeit zu stärken und zu fördern – innerhalb der Familien und zwischen den Menschen. Dabei ist es essentiell, die Fähigkeiten, die Talente und die Schätze, die jeder einzelne, die Familie und die Gruppe bereits mitbringt, zu entfalten – diese sichtbar und erlebbar zu machen – sodass diese auf bereichernde Weise in den Alltag integriert werden können.

Tanita Grossmüller,  
Assistenzpsychologin



Hanim Kurt,  
Sozialpädagogin



## Ein Familienklassenzimmer aus der Sicht eines Lehrers

Ort des Geschehens: die Aula THF. Wir überqueren die Schwelle. Und sind im grössten Schulzimmer des THF. Und damit öffnet sich Raum für Begegnung, für Austausch.

Wir sitzen im Kreis. Zurückhaltung ist auszumachen und Eis liegt zwischen den Eltern mit den Jugendlichen und den Lehrern, der Sozialpädagogin und dem Psychologen. Ausserdem steht da noch eine Kamera. Wie kann das aufgebrochen werden? Genau so: Ein lustiges Auf und Ab entsteht durch Bekenntnisse aller Art zu gestellten Fragen. Wer in Graubünden wohnt: aufstehen. Wer raucht: aufstehen. Wer verliebt ist: aufstehen. Wir werden lockerer, ausgelassen. Jetzt kann Neues folgen. Zu den Tageszielen: Eltern helfen Jugendlichen beim Finden. Die Runde wirdmunter, auch schwatzhaft. Störungen kommen vor, stören aber nicht, denn Echtheit zählt. Der Unterricht hat noch nicht begonnen. Bei unangebrachtem Verhalten ihrer Schützlinge sollen die Eltern eingreifen. So soll es sein, die Eltern versprechen Mitarbeit.

Dann findet Schule statt: Munch und der Schrei, Orffsche Musik, dazu zeichnen. Es wird diskutiert unter Jugendlichen, engagiert interpretiert, erläutert und erklärt. Angst wird zum Thema, zum Bestandteil eines jeden Lebens gemacht, zum dazugehörigen Gefühl in jedem Lebensbereich. Es wird gesprochen, geflüstert, gedacht, gesessen, beigetragen, verstanden, offen gelassen, gelacht, gescholten, gerügt, gefragt, geäussert, verglichen, zusammengefasst, betont. Alle sind bemüht.

Was auffällt: Unter Einfluss der Eltern sind die Jugendlichen ruhiger. So haben wir uns das auch gedacht, die Jungen wollen gute Figur machen vor ihren Angehörigen. Entsprechend erhöht ist der Geräuschpegel während ihrer Abwesenheit. Schwatzen statt Arbeiten, Ausruhen statt Beitragen, Träumen statt Denken. Dann: Wege aus dem Wellental. Mutiger Ansatz. Ob in der Pubertät genug Einfühlbarkeit zur Auseinandersetzung damit vorhanden ist? Vorerst einmal nicht! Kaum jemand will über schlechte Zeiten reden, geschweige denn über Wege daraus. Geht niemand was an. Nur einzelne, wenige zeigen Mut und Offenheit.

Wann kommen endlich die Eltern zurück? Sie werden gebraucht, dringend, sie sollen Ratschläge geben, ich hab die Stunde so aufgebaut, das würde gerade passen. Endlich sind sie wieder da, zurück aus ihrer internen Runde des Austauschs, der Ideensammlung. Ich spanne sie sogleich vor meinen Karren und merke zehn Minuten später: Sie bringen ihre Erfahrungen ins Plenum ein, sie teilen Eindrücke, sie legen Wege offen, sie sind Vorbilder. Auch wenn sie

**Eltern bringen ihre Erfahrungen ein, teilen Eindrücke, sind Vorbilder. Auch wenn sie von Scheitern berichten.**

selber von Scheitern berichten. Oder gerade darum. Wir staunen. Zumindest ich. Die Jugendlichen erhalten Vorschläge für Wege aus der Sackgasse. Von Eltern. Nicht von allen, jedoch einigen. Scheitern ist ein Teil des Lebens! Genau wie die Angst! Den Eltern wird ihre Vorbildrolle klarer, sie können sich ihres Einflusses auf ihre Kinder bewusst werden. Schliesslich kommt's zur Auswertung: Ziele erreicht? Die Jugendlichen setzen sich auffallend ehrlich damit auseinander, weisen sich gegenseitig viel Gelungenes aus, kritisieren auch einmal. Die Eltern sind in Versöhnungsstimmung mit ihren Kindern, Harmonie macht sich breit, Zufriedenheit. In umgekehrter Richtung verlassen wir die Aula, Schule erfolgt, Austausch geschehen, Eltern neu erlebt. Und wann kommt das nächste Familienklassenzimmer?

Christoph Conrad,  
Lehrer Oberstufe





# Tiergestützte Therapie mit Jugendlichen der Jugendstation

In unserem Leben sind Tiere ein wichtiger Bestandteil. Sie üben eine grosse Anziehungskraft auf Menschen und strahlen Ruhe und Lebensfreude aus. Gleichzeitig kommunizieren sie uns ihre Grenzen auf eine klare und unmissverständliche Art. Mit Tieren sind Körperkontakt, Nähe, Intimität und Gespräche möglich.

Die Reittherapie geht von der aktuellen Lebenssituation des Jugendlichen aus und vorhandene Ressourcen, Begabungen, Fähigkeiten, Kompetenzen und Stärken werden gefördert. Der Kontakt mit und die Beziehung zum Lebewesen Pferd steht im Vordergrund sowie die positive Beeinflussung der Entwicklung des Empfindens, Verhaltens und Erlebens. Die Tiergestützte Therapie stellt eine ergänzende Therapieform dar, die im Zusammenhang und im Wechselspiel mit weiteren therapeutischen Interventionen durchgeführt wird.

Um circa 9.45 Uhr komme ich jeweils zu Fuss beim Therapiehaus Fürstenwald an. Die beiden Hunde Jasco und Ino laufen freudig aus dem Lift zu den Znüni essenden, am Tisch sitzenden Jugendlichen. «Hey Bro» höre ich einen Jugendlichen, die Augen auf Ino gerichtet, rufen. Zwei andere knien sich auf den Boden, um Jasco ausführlich zu knuddeln. «Das hat er gerne», informieren sie mich dabei lächelnd. Beim Übergabegespräch informiert mich die Betreuerin, dass Stefan heute schnuppert und schaut, welche Wirkung die Reittherapie auf ihn hat, und gleichzeitig eine neue Aktivität ausprobiert. Das vierte Mal kommt Bettina anschliessend zu Claudia, unserer Freiburger-Stute. Sie möchte gerne mit Tieren zusammen sein und Vertrauen zu ihnen aufbauen. Nachfolgend erfolgt ein kurzer Einblick in die Reittherapie, die in jeder Lektion individuell und den Jugendlichen angepasst wird. Begrüssungs- und Abschiedssequenz sind ein fester Bestandteil jeder Therapiestunde.

Auf dem Weg zum Stall höre ich von Stefan, dass er weder von Hunden, Pferden noch von anderen Tieren eine Ahnung habe. Darum möchte ich den Schwerpunkt mit ihm heute auf das Kennenlernen

legen. Er soll die Möglichkeit erhalten, das Pferd aus einer für ihn angenehmen Distanz zu beobachten, und auch entscheiden, wann er mit ihm Kontakt aufnehmen oder es berühren möchte. Zaghaft und noch unsicher tut er dies später, indem er ihm die Mähne bürstet. Auf dem kurzen Spaziergang führt Stefan das Pferd auf der einen, ich unterstützend auf der anderen Seite, um einfache Aktionen durchzuführen. Konzentriert, beteiligt und mit grosser Genauigkeit hält er mit dem Pferd an und läuft mit ihm wieder los.

**Die Reittherapie geht von der aktuellen Lebenssituation aus. Vorhandene Ressourcen und Stärken werden gefördert.**

Als Bettina zur vierten Reittherapie-Einheit beim Stall eintrifft, tauschen sich die Jugendlichen kurz über das soeben respektive schon Erlebte mit dem Pferd aus. Dann verabschiedet sich Stefan. Beim Führen oder Reiten schlage ich ihr ähnliche, immer etwas anspruchsvoller werdende Übungen vor, um ihr Momente des Erfolgs und Vertrauensaufbaus zu ermöglichen. Mit der Entspannung als Ziel kann sie im Takt des Pferdes mitschwingen und den Atem fliessen lassen. Auf den letzten Metern zum Stall bietet sich für Bettina die Gelegenheit, eine von ihr gewünschte Übung selbständig zu wiederholen. Mit einer köstlichen Belohnung schliessen sie und das Pferd die Stunde gemeinsam ab.

Seit Oktober 2016 führt Brigitte Kunz Göldi, Dipl. Reittherapeutin SG-TR, Tiergestützte Therapie mit der Freiburger-Stute Claudia mit Jugendlichen der Jugendpsychiatrischen Station durch.

Brigitte Kunz Göldi,  
Dipl. Reittherapeutin SG-TR







Ino mit Jasco



Brigitte mit Claudia



Wildfee, Claudia, Sidney



Claudia beim Grasens auf der Koppel



Fini, neun Wochen alt



Fini mit Mama



## Kurzbeschreibung Neuropsychologie

Ivo war immer Klassenbester, seit seiner Kopfverletzung beim Sport ist er jedoch vergesslich, unkonzentriert, ermüdet rasch und macht viele Fehler. Sein Freund Amir kann rasch Gehörtes aufnehmen und verstehen, er spricht sehr klug, weiss sehr viel und hat auch einen grossen Wortschatz. Wenn er aber etwas schreiben oder lesen muss, macht er viele Fehler und versteht das Gelesene meist nicht richtig. Livia hat seit Geburt eine Epilepsie. Dank medikamentöser Unterstützung merkt man ihr dies nicht an, sie ist bei allen beliebt und kommt in der Schule meist gut mit. Bei hohen Tempovorgaben (zum Beispiel Prüfungen, Turnen etc.) ist sie trotz guter Intelligenz schnell überfordert und benötigt viel Unterstützung und langsames Tempo.

Oft haben solche Kinder wegen ihrer Schwierigkeiten schon einen grossen Leidensweg und viele verschiedene Abklärungen hinter sich. Nicht selten zweifeln sie inzwischen an sich selber oder fühlen

tend zu sehen, dass die Leistungsschwierigkeiten in der Schule/Ausbildung nicht durch Minderintelligenz, schlechte Motivation oder psychische Probleme verursacht werden, sondern durch tatsächliche Teilleistungsschwierigkeiten. Ein solches Leistungsprofil erlaubt dann auch gezielte und den Leistungsmöglichkeiten angepasste Empfehlungen und Fördermassnahmen. Zum einen können zusammen mit den Betroffenen, Angehörigen, Lehrpersonen oder Ausbildern in der Schule/Berufsausbildung Anpassungen oder Unterstützungen überlegt werden, welche dem Stärken/Schwächen-Profil der Betroffenen möglichst entsprechen. Zum andern können vor dem Hintergrund des Leistungsprofils auch sinnvolle therapeutische Empfehlungen abgegeben werden.

Grundsätzlich gilt: je früher eine genaue neuropsychologische Abklärung durchgeführt wird, desto bessere Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten ergeben sich. Dadurch können spätere psychische Leiden aufgrund von Missverständnissen und Fehleinschätzungen eher vermieden werden.

**Belastende Selbstzweifel und ein langer Leidensweg können durch eine rechtzeitige neuropsychologische Untersuchung vermieden werden.**

sich dumm, vor allem auch wenn zuvor bei einer Intelligenzabklärung beim schulpsychologischen Dienst normale Intelligenz festgestellt wurde. Oft wird ihnen fälschlicherweise fehlende Motivation oder Faulheit vorgeworfen.

Dies sind nur drei typische Beispiele von Kindern oder Jugendlichen, welche häufig in der Neuropsychologie zur Beurteilung vorgestellt werden. Eine neuropsychologische Untersuchung ist schmerzlos. Die Abklärung wird fast durchwegs am Computer durchgeführt und macht in der Regel Spass. Das Ziel einer neuropsychologischen Beurteilung ist es, durch eine ausführliche und exakte Abklärung der ganz grundlegenden Hirnfunktionen ein genaues Stärken/Schwächen-Profil zu erstellen. Für die Betroffenen und die Angehörigen ist es danach meist sehr entlas-

Hans Jürg Casal,  
Neuropsychologe



## Ein Tag im Leben von Elena Schmid

Bunt. Dieses Wort fliegt mir durch den Kopf, wenn ich mich mit der Frage «Wie sieht mein Arbeitsalltag auf der Jugendpsychiatrischen Station aus?» befasse.

Bunt sind die Stühle an unserem grossen Esstisch, der nicht nur die Teller stützt, sondern Raum für die Entfaltung der Jugendlichen bietet. An diesem Tisch entstehen lebhaft Diskussionen zwischen Jung und Jung oder Jung und Alt. In gemeinsamer Runde werden schwierige Momente sowie Freuden vom Tag wertgeschätzt. Sitzt man auf der rechten Seite des Tisches, richtet sich der Blick auf ein buntes Bild, welches durch eine farbige Ballonschlacht entstanden ist. Für mich symbolisiert es die Vielfältigkeit der Jugendlichen, welche kommen und gehen. Die interessanteste Herausforderung ist für mich, diese Individualität der Jugendlichen wahrzunehmen und deren Ressourcen im Alltag zu stärken.

Bunt sind die Wochenpläne der Jugendlichen. Diese beinhalten gemeinsame Aktivitäten (zum Beispiel Ausflüge, Kochgruppe, Spiele, Werken oder Sport), bei denen meine Wahrnehmung der Gruppendynamik und dementsprechend mein Einfluss darauf eine wesentliche Rolle spielt. Zusätzlich werden die Jugendlichen bei individuellen Einzelaktivitäten (zum Beispiel Tagebuch schreiben, Musikinstrument

spielen, Lesen, gestalterische Tätigkeiten etc.) unterstützt. Diese sollen die Selbständigkeit fördern, die Interessen wecken sowie das Durchhaltevermögen stärken. Als Bezugsperson plane ich mit dem Bezugsjugendlichen seine Woche und integriere dabei die Massnahmen, welche zum Erreichen der Aufenthaltsziele eingesetzt werden. Diese Massnahmen sind sehr breitgefächert. Beispielsweise kann es sein, dass ich mit einer Jugendlichen den inneren Kritiker und Begleiter als Bestandteil des Selbstbewusstseins trainings erarbeite. Oder ich begleite eine Expositionsübung mit dem Ziel einer Angstreduktion. Für die jeweilige Zielerreichung ist die Integration des Familiensystems notwendig. Meine Aufgabe ist es, einen regelmässigen Kontakt zu den Angehörigen zu pflegen, indem ich an Familiengesprächen teilnehme,



Wochenplan



Ballonschlacht



Jugendpsychiatrische Station

kurzfristige Anliegen am Telefon bespreche, die Familie zu Hause besuche oder ein gemeinsames Abendessen auf der Jugendstation begleite.

**Wichtig ist die Reflexion meiner Kommunikation und somit meiner Wirkung auf die Jugendlichen.**

Bunt ist unser interdisziplinäres Team. Mit bunt meine ich nicht nur die unterschiedlichen Körpergrößen oder Dialekte, sondern die verschiedenen Berufserfahrungen, persönliche Stärken und Haltungen der Teammitglieder. Mit dieser Vielfalt schaffen wir es, in den täglichen Besprechungen und Sitzungen nicht nur eine, sondern mehrere Beobachtungen festzuhalten. Dies ermöglicht eine breitgestützte Einschätzung der jeweiligen Situation des Jugendlichen.

Bunt ist schlussendlich auch die Überraschungstüte, die mich täglich begleitet. Kein Tag ist gleich wie der andere. Es kann einen Tag geben, an dem eine Jugendliche verstärkte Suizidgedanken äussert und von mir eine Krisenintervention verlangt wird. Am nächsten Tag wird vielleicht jemand laut und knallt die Türe und ich bin gefordert, die Situation

zu deeskalieren. Solche und andere herausfordernde Begebenheiten sind alles andere als standardisiert. Es gibt kein Rezept. Es gibt aber eine Vielzahl an Kommunikationstechniken, die mich unterstützen. Die Reflexion meiner Kommunikation und somit meiner Wirkung auf die Jugendlichen ist in meinen Augen die wichtigste Aufgabe am Ende meines Tages auf der Jugendstation.

Elena Schmid,  
Pflegefachfrau Jugendstation





## Zusammenfassung meiner Erfahrung in der KJP

Ich bin am 10. Juli 2017 in der KJP aufgenommen worden, weil ich seit zwei Monaten eine schwere Depression hatte und für mich und meine Eltern ambulante Therapie nicht mehr genügend war. Es fing alles an als ich merkte, dass ich in der Schule nicht mehr folgen konnte, ich war so erschöpft, dass ich jeden Tag sehr nah an den Tränen war oder wirklich weinen musste. Ich fühlte mich ständig traurig, brauchte das Doppelte oder sogar Dreifache an Zeit um ganz normale Entscheidungen zu treffen, nichts mehr war klar in meinem Kopf, ich hatte Angst vor der Zukunft. Eines Tages bin ich in der Klasse in Tränen ausgebrochen, meine besten Freundinnen und die Lehrerin versuchten mich zu trösten und am Schluss konnte ich nach Hause, um den psychologischen Dienst vom Kanton aufsuchen zu können. Das habe ich dann gemacht und hatte jede Woche einen Termin mit einer sehr netten Psychologin, aber es änderte sich einfach viel zu wenig, ich konnte mich immer noch nicht selber beschäftigen, ich traute mich nicht mehr raus, war traurig und fühlte mich als würde ich meine Familie zerstören. Ich war nicht im Stande meine Maturaarbeit anzufangen, wusste nicht mal, ob ich das letzte Jahr machen wollte oder lieber die Dritte wiederholte, damit ich mehr Zeit hätte, um mich für das letzte Jahr vorzubereiten.

Für alle, die mich kannten, war es ein Schock, dass ich so stark an mir zweifelte und mich für all die schlechten Dinge in der Familie verantwortlich machte.

In die KJP zu gehen war wirklich das Beste, was ich in dieser Situation machen konnte. Es hat mir nicht nur ermöglicht 24 Stunden jemand um mich zu haben, der ausgebildet ist um mir zu helfen, sondern viel mehr! Ich begriff nach ein paar Wochen, dass ich dran war an mir zu schaffen. In der Kunsttherapie musste ich nicht viel reden und konnte mich mit Farben ausdrücken, dann hatte ich Tiergestützte Therapie mit dem Pferd, für die Seele und das Vertrauen, und dann gibt es auch noch Gruppentherapie, wo die Themen, die der Gruppe am nützlichsten sein könnten, besprochen werden. Ausserdem gibt es jeden Montag eine Kochgruppe, die Salat, Hauptgericht und Dessert selber kocht, mit der Hilfe von

einer jeweils zweiten Köchin, und so habe ich auch in diesem Bereich viel dazu gelernt.

Ich will nicht sagen, dass es ein Kinderspiel war aus der Depression raus zu kommen, aber jede Anstrengung und der ganze Aufenthalt in Chur haben sich gelohnt. Am Anfang wollte ich am Wochenende nie zurück auf die Station, jetzt fehlt sie mir manchmal, vor allem die Jugendlichen, die ich kennen lernen durfte, aber auch die Pädagogen und meine Therapeutin. Man lebt mit ihnen zusammen, sieht sich den ganzen Tag, sagt sich jeden Tag Guten Morgen und Gute Nacht, dazwischen lernt man sich kennen, ab und zu diskutiert man, weil jemandem etwas nicht passt, aber am meisten von allem lacht man zusammen!

**Ich fühlte mich ständig traurig, brauchte lange für ganz normale Entscheidungen, nichts mehr war klar in meinem Kopf, ich hatte Angst vor der Zukunft.**

Jeden Mittwoch gibt es einen Ausflug oder einen Spielenachmittag, es bildet sich automatisch eine Art Familie und das ist auch wie eine Therapie für die Seele, vor allem wenn man es im Moment nicht so gut hat zu Hause.

Zum Schluss möchte ich einfach noch sagen, dass dies meine Erfahrung war und jeder macht eine andere, aber ich würde es jedem empfehlen, dem es psychisch nicht gut geht, weil man kann solche Momente praktisch nicht alleine überwinden, deswegen gibt es auch eine Familie oder eben eine solche Struktur. Problemlose Leben gibt es nicht, viel Glück an alle, das kann man immer brauchen!

Laura-Valentina

## Ein Tag im Leben von Juliane Günther

Ich arbeite als Leitende Ärztin im Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsychiatrie Graubünden. Es befindet sich zentral in der Innenstadt von Chur und wir behandeln Kinder und Jugendliche mit psychischen Problemen und beraten deren Familien.

Mein Tag beginnt früh um 8 Uhr. Zunächst gehe ich in mein Büro im Ambulatorium und prüfe meine E-Mails und mein Postfach. Nachdem ich die ersten Fragen aus dem Sekretariat und meinem Posteingang beantwortet habe, geht's schon wieder los. Ich

**Aufgrund der verschiedenen Altersklassen muss ich viel Flexibilität mitbringen.**

fahre ins Kinderspital in Chur und habe meine erste kurze Sitzung auf der allgemeinpädiatrischen Station. Dort wird ein kurzer Überblick über die kleinen und grossen Kinder gegeben und ich erhalte Aufträge von meinen Kollegen, den Kinderärzten. Danach arbeite ich die Aufträge je nach Dringlichkeit ab und schätze die mir anvertrauten Kinder und Jugendliche ein, damit ich klare Empfehlungen für die mögliche kinder- und jugendpsychiatrische Weiterbehandlung geben kann.

Nach meiner Arbeit im Kinderspital geht es wieder zurück ins Ambulatorium, was meist am späten Vormittag der Fall ist. Nach meiner Rückkehr bespreche ich mich mit unseren Sekretärinnen, ob es irgendwelche Anliegen wie Notfälle oder externe Anfragen gab. Ausserdem werfe ich einen Blick in mein Postfach, in dem Briefe, Werbung oder Berichte zur Korrektur liegen. Sofern ich keinen Termin habe, korrigiere und unterschreibe ich Berichte, die beispielsweise an Versicherungen und Zuweiser gehen.

Danach beginnt die Mittagspause, die ich meistens in unserem Ambulatorium verbringe. Die Pause ist oft eine gute Gelegenheit sich mit Kollegen auszutauschen und den Kopf freizubekommen. Nach der Mittagspause beginnen die ersten Gesprächstermine mit Klienten. Das Alter der Klienten variiert und liegt zwischen zwei und 18 Jahren. Aufgrund der ver-

schiedenen Altersklassen muss ich viel Flexibilität mitbringen, da ich sowohl mal eine Stunde spielerisch mit den kleinen Kindern verbringe als auch reine Gesprächstherapien mit Jugendlichen durchführe. Die Eltern spielen ebenso eine wichtige Rolle in der Behandlung meiner Klienten. Je jünger die Kinder sind, desto häufiger bin ich mit den Eltern im Austausch.

Neben den Terminen mit meinen Klienten habe ich ebenfalls regelmässige Gespräche mit meinen Arbeitskollegen. Neben organisatorischen Gesprächen bilde ich auch Assistenzärzte und Psychologen aus und bespreche mit ihnen fachliche Themen und die Behandlung deren Klienten. Da unser Ambulatorium zusätzlich für die Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in Krisen da ist, kann es immer wieder zu einem ungeplanten Krisengespräch kommen, so dass vorher geplante Termine abgesagt werden müssen. Dabei geht es vor allem zu klären, was das Kind beziehungsweise der Jugendliche in der Krise benötigt, was gelegentlich dazu führt, dass ich kurzfristige Klinikeinweisungen in die Wege leiten muss.

Nach meinen letzten geplanten beziehungsweise auch ungeplanten Terminen dokumentiere ich alle Gespräche des Tages, sofern ich es nicht zwischen den Sitzungen schon getan habe, und beantworte wichtige und dringende E-Mails. Um 18 Uhr gehe ich meist nach einem erlebnisreichen Tag nach Hause.

Juliane Günther,  
Leitende Ärztin





## Bericht aus der Geschäftsleitung

Manchmal muss das Gute dem Besseren weichen. Auch für das Jahr 2017 sind wir sehr zufrieden mit dem erreichten Ergebnis: Trotz relevanter Rückstellungen, um Überstunden ausbezahlen zu können, blicken wir auf eine ausgeglichene Bilanz. Und die Überstunden waren nötig. Nur durch die unprätentiöse Bereitschaft zur Mehrarbeit konnten die steigenden Anmeldezahlen im Ambulatorium, die Zunahme der Notfallkonsilien, eine lückenlose Beschulung im Therapiehaus Fürstenwald und die Inbetriebnahme eines neuen, siebten Bettes auf der Jugendpsychiatrischen Station bei gleich bleibender Personaldecke und (wie jedes Jahr erfreulicherweise) so einigen Mutterschaftsabwesenheiten bewältigt werden.

**Auch für das Jahr 2017 sind wir sehr zufrieden mit dem erreichten Ergebnis.**

Darauf sind wir, die Stiftung für Kinder- und Jugendpsychiatrie Graubünden, seit Jahrzehnten stolz: hoch motivierte Mitarbeitende, leistungsbereit und leistungsstark, erzeugen miteinander ein Klima von Freude an den Inhalten, denen wir uns verschrieben haben. Psychisch beeinträchtigte und verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche mit ihren Familien fordern in der täglichen Arbeit die ganze Person. 2017 mussten wir feststellen, dass das nicht mehr reicht.

Allen behandlungsbedürftigen Minderjährigen gerecht werden zu wollen, bedeutet mehr als persönlichen Einsatz. Ohne finanzielle Absicherung sind Investitionen im Gesundheitswesen potentiell lebensgefährlich. Aktuelle nationale Eingriffe in die Tarifstrukturen zur Einsparung und generelle Unterdeckung präventiver Leistungen addieren sich mit erhöhten Personalkosten im unerlässlich-sinnvollen, aber nicht primär produktiven Bereich (Beispiel Qualitätsmanagement). Für einen Betrieb unserer Grösse wird so «kostendeckend» zwar fast schon zum Gütesiegel, aber überfällige Investitionen kann man damit nicht alleine stemmen.

Die Zustimmung für den Antrag an den Stiftungsrat, auf die PDGR zuzugehen für eine gemeinsame Zukunftsplanung, hat sich die Geschäftsleitung nicht leicht gemacht. Wie werden die Mitarbeitenden darauf reagieren? Was gibt es für kurz- und langfristige Konsequenzen? Wie können wir unseren «Spirit» erhalten, ohne ein Trupp «ewig Gestriger» zu werden? Elementare Fragen, die uns und nun auch die Mitarbeitenden noch die nächsten Jahre beschäftigen werden. Aber neu mit dem guten Gefühl, nun eben doch in naher Zukunft nahezu allen behandlungsbedürftigen Kindern und Jugendlichen in Graubünden gerecht werden zu können.

Heidi Eckrich,  
Chefärztin und  
Geschäftsführerin



Reto Mischol,  
Chefpsychologe



Jürg Keller,  
Leiter Finanzen  
und Support



# Bilanz

<b>Aktiven</b>	<b>2017</b>	<b>2016</b>
<b>Umlaufvermögen</b>	<b>1'557'285.99</b>	<b>1'664'657.30</b>
Zahlungsmittel	47'744.89	376'181.10
Debitoren amb. Dienst/THF/JS	591'427.50	310'477.75
Abgrenzungen Kantone THF	665'000.00	449'200.00
Rückst. Subventionskürzungen THF	-30'000.00	-30'000.00
angef. Arbeiten amb. Dienst	229'436.25	446'000.00
Transitorische Aktiven	53'677.35	112'798.45
<b>Anlagevermögen</b>	<b>84'910.55</b>	<b>33'952.85</b>
Betriebseinrichtungen THF	84'909.55	33'951.85
Anteilscheine	1.00	1.00
<b>Total Aktiven</b>	<b>1'642'196.54</b>	<b>1'698'610.15</b>

Legende: **THF** Therapiehaus **JS** Jugendpsychiatrische Station

<b>Passiven</b>	<b>2017</b>	<b>2016</b>
<b>Fremdkapital</b>	<b>947'046.80</b>	<b>1'040'597.15</b>
Kreditoren	217'403.40	198'982.50
Transitorische Passiven	191'828.05	69'398.50
Rückst. amb. Dienst	30'000.00	30'000.00
Rückst. Taxpunktwert 0.85/0.82	7'815.35	142'216.15
Darlehen GKB	500'000.00	600'000.00
<b>Eigenkapital</b>	<b>695'149.74</b>	<b>658'013.00</b>
Stiftungskapital	118'000.00	118'000.00
Vermögen per 01.01.	543'680.10	500'930.45
Vorschlag Stiftung	33'469.64	39'082.55
<b>Total Passiven</b>	<b>1'642'196.54</b>	<b>1'698'610.15</b>

# Erfolgsrechnung

<b>Therapiehaus Fürstenwald</b>	<b>2017</b>	<b>2016</b>
Totalaufwand	-3'182'797.00	-3'169'564.80
Eltern-/Gemeindebeiträge	132'403.00	130'706.50
Diverse Einnahmen	81'234.85	77'440.10
Betriebsbeitrag Kanton GR	2'071'776.00	1'764'781.00
Betriebsbeitrag Fremdkantone	878'606.20	1'186'889.40
Differenz Abrechnung Vorjahre	25'336.94	4'862.35
<b>Vorschlag Therapiehaus</b>	<b>6'559.99</b>	<b>-</b>
<b>Rückschlag Therapiehaus</b>	<b>-</b>	<b>-4'885.45</b>

  

<b>Ambulante Angebote</b>	<b>2017</b>	<b>2016</b>
Totalaufwand	-3'972'240.40	-3'824'562.45
Erträge aus Behandlungen	2'442'766.25	2'437'208.45
Diverse Einnahmen	98'657.10	59'386.15
Betriebsbeitrag Kantone/GWL	1'280'000.00	1'311'200.00
<b>Vorschlag Ambulante Angebote</b>	<b>-</b>	<b>-</b>
<b>Rückschlag Ambulante Angebote</b>	<b>-150'817.05</b>	<b>-16'767.85</b>

  

<b>Jugendpsychiatrische Station</b>	<b>2017</b>	<b>2016</b>
Totalaufwand	-1'492'824.20	-1'452'124.90
Erträge aus Tagespauschalen	1'625'540.15	1'433'890.05
Diverse Erträge	14'563.50	13'831.10
<b>Vorschlag Jugendstation</b>	<b>147'279.45</b>	<b>-</b>
<b>Rückschlag Jugendstation</b>	<b>-</b>	<b>-4'403.75</b>

  

<b>Stiftung KJP</b>	<b>2017</b>	<b>2016</b>
Vor-/Rückschlag Therapiehaus	6'559.99	-4'885.45
Vor-/Rückschlag Ambulante Angebote	-150'817.05	-16'767.85
Vor-/Rückschlag Jugendstation	147'279.45	-4'403.75
Aufwendungen Stiftung	-8'702.00	-10'992.40
Auflösung Rückstellung Vorjahr	0.00	43'700.00
Freiwillige Gemeindebeiträge	28'350.00	29'312.00
Diverse Spenden/Zuwendungen	10'799.25	3'120.00
<b>Vorschlag Stiftung</b>	<b>33'469.64</b>	<b>39'082.55</b>
<b>Rückschlag Stiftung</b>	<b>-</b>	<b>-</b>

## Freiwillige Gemeindebeiträge 2017

Ausserferrera	100.00
Avers	100.00
Bever	200.00
Chur	8'000.00
Davos	7'500.00
Domat/Ems	3'000.00
Felsberg	250.00
Flims	500.00
Igis Landquart	3'000.00
Ilanz	1'500.00
Klosters	1'000.00
Laax	200.00
Maienfeld	1'000.00
Maladers	100.00
Samnaun	500.00
Silvaplana	1'000.00
Untervaz	400.00
<b>Total</b>	<b>28'350.00</b>
<hr/>	
<b>Vorjahr 2016</b>	<b>29'312.00</b>

## Diverse Spenden

GKB Chur	10'000.00
<b>Total</b>	<b>10'000.00</b>

# Stiftungsrat / Geschäftsleitung

## Ehrenpräsident

Dr. Arnold Bachmann, Chur, Ehrenpräsident

## Stiftungsrat Ausschuss

Rico Monsch, Chur, Präsident

Christina Bucher-Brini, Chur, Vizepräsidentin

Daniela Angius-Braun, Untervaz

## Mitglieder Stiftungsrat (nach Amtsdauer)

Claudia Peduzzi, Lostallo

Martin Butzerin, Arosa

Albert Fausch, Chur

Heidi Honegger, Luven

Dr. med. Margit Mathis, Chur

Gabriela Aschwanden, Domat/Ems

Heidi Clalüna, Sils i. E.

PD Dr. med. Thomas Riedel, Chur

## Geschäftsleitung

Heidi Eckrich, Chefärztin/Geschäftsführerin

Jürg Keller, Leiter Finanzen und Support

Reto Mischol, Chefpsychologe

Sie finden uns im Internet unter:

[www.kjp-gr.ch](http://www.kjp-gr.ch)

# Impressum

## Redaktion

Heidi Eckrich

Emma Heiber

## Grafik

Miux Markenagentur, Chur

## Druck

Staudacher Print AG, Chur

## Anmerkungen

Die in diesem Text verwendete männliche Form gilt für beide Geschlechter.

Alle im Text erwähnten Namen von Kindern und Jugendlichen sind verändert.



# Adressen

## Zentralstelle Chur

Masanserstrasse 14, 7000 Chur  
Telefon 081 252 90 23  
info@kjp-gr.ch, www.kjp-gr.ch

### Bankverbindung

Graubündner Kantonalbank Chur  
Konto CK 302.666.300  
IBAN CH65 0077 4110 3026 6630 0

## Regionalstelle Davos

Promenade 60, 7270 Davos Platz  
Telefon 081 413 11 50

## Regionalstelle Ilanz

Poststrasse 1, 7130 Illanz  
Telefon 081 925 24 23

## Regionalstelle Samedan

Cho d'Punt 11, 7503 Samedan  
Telefon 081 850 03 71

## Regionalstelle Poschiavo

Ospedale San Sisto, 7742 Poschiavo  
Telefon 081 839 11 11

## Regionalstelle Roveredo

In Riva 265, 6535 Roveredo  
Telefon 091 827 26 4

## Therapiehaus Fürstenwald

Waisenhausstrasse 1, 7000 Chur  
Telefon 081 353 10 64  
therapiehaus@kjp-gr.ch

### Bankverbindung

Graubündner Kantonalbank Chur  
Konto CK 302.666.301  
IBAN CH27 0077 4110 3026 6630 1

## Jugendpsychiatrische Station

Waisenhausstrasse 1, 7000 Chur  
Telefon 081 353 44 40  
station@kjp-gr.ch

### Bankverbindung

Graubündner Kantonalbank Chur  
Konto CK 302.666.303  
IBAN CH70 0077 4110 3026 6630 3